

Bericht Auslandssemester in Zug, Sommersemester 2014

Maren Bachmann, KPH Wien

Ich verbrachte sehr viel Zeit an der Pädagogischen Hochschule in Zug – ein dicht geballtes Programm lag vor mir, das mir zu Beginn ein wenig Sorgen bereitete. Schliesslich wollte ich mein Auslandssemester auch ausserschulisch in vollen Zügen geniessen. Das „in vollen Zügen“ konnte ich also schon gleich mal gleich weg lassen. Trotz anfänglicher Bedenken mit einer vielleicht etwas zwiespältigen Ausgangslage verwandelte sich das zeitintensive Semester in farbenfrohe, bereichernde und zutiefst motivierende Monate.

Es gab einige Gründe, warum ich mich entschieden habe, ein Auslandssemester in Zug zu absolvieren. Zum einen bietet die Hochschule die Möglichkeit, umfangreiche Erfahrungen direkt in der Praxis sammeln zu können, nicht nur in wöchentlichen Sequenzen, sondern auch mittels eines Fachpraktikums, das vier Wochen an einem Stück stattfindet. Dies ist eine einmalige Chance, bereits während des Studiums einen tiefen Einblick in die „Alltagsdidaktik“ zu erhalten, die wir so in Wien nicht haben.

Zum anderen kenne ich die Mentalität der Schweizerinnen und Schweizer und habe mir ein sehr strukturiertes und solide aufgebautes Ausbildungssystem erhofft, welches meine Erwartungen schlussendlich auch erfüllte. Aufgrund meines Erststudiums kenne ich die Schweiz sehr gut. Die Schweiz ist für mich also kein Ort, der landschaftlich und kulturell neu entdeckt werden „muss“. Das Auslandssemester ist für mich viel eher eine Möglichkeit, zahlreiche Freunde aus „alten Zeiten“ wieder zu treffen und bestehende Freundschaften zu pflegen. Vergangene Woche durfte ich zum Beispiel voller Freude in Aarau im Kantonsspital die Geburt meines Patenkindes mit verfolgen.

Die Schweiz ist ein wunderschönes Land, vielseitig in der Sprache, der Landschaft und den vorhandenen Kulturen. Ich liebe die Berge und mag den unmittelbaren Kontakt zur Natur (Lernen am See, Spaziergänge in Wäldern). Die Pädagogische Hochschule Zug ist so gelegen, dass all dies möglich ist.

Ich fühle mich nach dem Semester an der Pädagogischen Hochschule Zug fachlich reifer, sicherer und für den Lehrberuf besser gewappnet. Zwei Professorinnen sind mir in der Zuger Zeit besonders ans Herz gewachsen. Ich merke immer wieder, welche Bedeutung Lehrer und Lehrerinnen für den Lebensweg eines Menschen darstellen. Wäre beispielsweise mein erster Oboenlehrer nicht gewesen, der mir von Beginn an mit Neugier und Faszination dieses Instrument lehrte – ich hätte nie Musik studiert. Mein Leben sähe komplett anders aus. Im weiteren Verlauf meiner Ausbildung gab es noch weitere Pädagogen und Pädagoginnen, die es schafften, meine persönliche Entwicklung positiv zu prägen. Ich nehme einen Teil ihrer Lebensphilosophie mit auf den Weg und erinnere mich immer wieder gerne an gewisse AHA-Momente. An der Pädagogischen Hochschule in Zug gab es auch Persönlichkeiten unter den Dozierenden, die mich faszinierten. Die klugen Mittel, wie sie ihren Unterricht gestalteten, haben mich inspiriert und motiviert. Man mag es kaum glauben, aber die Vorfreude wuchs bereits am Vorabend, als ich im Bett liegend die Fächer für den nächsten Tag studierte. Im Moment überlege ich mir wirklich mich für das Fach „Theologie“ einzuschreiben und meine Lieblingsthemen in der Schule sind jetzt Schreibenlässe. Wie die lieben Professorinnen das geschafft haben, ist mir ein Rätsel – ich bin vom Hörensagen eine „harte Nuss“. Nur einer hat das bis jetzt geschafft und das war mein erster Oboenlehrer. Im Fach „Deutsch“ hatte ich die Möglichkeit zwei verschiedene Kurse aus dem zweiten und vierten Semester zu belegen, wobei sich diese wunderbar ergänzten und Themen aus dem Schulalltag an der Wurzel anpackten.

Das Seminar im Technischen Werken war für mich ein Hit. Schon alleine die Voraussetzungen, mit denen die Dozierenden ihren Unterricht gestalten konnten, sind ganz andere als jene in Wien. So durfte ich einen teils groben, teils detaillierten Einblick in die Welt der Technik erhaschen und erkennen, welches grosse Spektrum dieses Unterrichtsfach für die Grundschule bereit hält – sehr beeindruckend und motivierend.

Ich konnte in diesem Semester einiges zum Thema „Beurteilen und Fördern“ lernen. Die Dozierenden waren stets mit Leidenschaft bei der Sache und haben die Thematik der Beurteilung in der Grundschule systematisch auseinandergenommen und von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet. Das Einbringen von persönlichen Erfahrungen kam dabei nicht zu kurz. Es war äusserst angenehm zu wissen, dass der Unterricht auch eine Plattform für Diskussionen bereit hält.

Das Englisch Seminar, das zur Weiterentwicklung meiner sprachlichen Kompetenz durchaus beigetragen hat, bereitete mir zu Beginn ein wenig Kopfzerbrechen. Das Niveau der anderen Studentinnen rief bei mir zunächst Unbehagen aus – es ist schlicht und einfach viel höher als an der Pädagogischen Hochschule in Wien. Die Professorin gestaltete den Unterricht aber so gut, dass ich mich sehr schnell wohl fühlte. Ich konnte mein Englisch immer wieder durch Gesprächsanlässe im Unterricht trainieren und erkannte gleichzeitig an mir selber die Wichtigkeit des verbalen Austausches in der Grundschule.

Am 2. Juni durfte ich das Fachpraktikum in der Grundschule „Böswisli“ in Bülach antreten. Ich unterrichtete dort eine 5. Schulstufe mit 19 Kindern aus allerlei Kulturen. Neben zwei gebürtigen Schweizern gab es in der Klasse Kinder aus Albanien, der Türkei, Spanien, dem Kosovo, Indien, Italien, Bosnien und Serbien. Die Vielfalt war also gross und implizierte spannende Stunden. Die Schüler und Schülerinnen gingen respektvoll miteinander um, sie waren temperamentvoll und hatten ihre Meinung – das machte das Unterrichten für mich interessant. Die Praxislehrerinnen Kathrin Perl und Bettina Jaschko sind zwei tolle Frauen. Sie zeigten mir einen umfangreichen Einblick in den Alltag des LehrerInnendaseins und standen stets hinter meinen Ideen, ermöglichten mir, sie auszuprobieren und mich zu trauen, diese umzusetzen. Ich freute mich jeden Morgen auf die Schule, stand selbstbewusst und authentisch vor der Klasse, führte meine Planungen durch und hatte keine Angst, auch einmal daneben zu liegen (ein ganz wichtiger Punkt, warum ich mich so wohl fühlte). Für meine zukünftige Berufslaufbahn war dieser Fachpraxismonat von grosser Bedeutung und zum Glück ein äusserst positives Erlebnis.

Die Mitstudenten und Mitstudentinnen waren stets freundlich, hilfsbereit und rücksichtsvoll. Wenn man nur auf sie zugeht und den direkten Kontakt sucht, hat man schon gewonnen. An die diskrete Art der Schweizerinnen und Schweizer kann man sich auch gewöhnen. Es ist allerdings hilfreich zu wissen, dass das stete Bewahren einer höflichen Fassade auch mal dem schnellen Weg zum Lösen eines Problems im Wege stehen kann und nichts mit dem momentanen „Innenleben“ des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin zu tun haben muss.

Äusserst positiv ist die Tatsache, dass ich immer das Gefühl hatte, als erwachsenen Menschen wahrgenommen zu werden, der sein bestes gibt und am Studium auch wirklich interessiert ist. So blöd es klingen mag, der respektvolle Umgang untereinander fehlt mir in Wien manchmal sehr.

Man sieht, dass ich in den vergangenen Monaten äusserst viel Glück hatte – Glück mit den Dozierenden, mit dem Fachpraktikum, mit der Wohnsituation und dem sozialen Umfeld. Anders wäre

ich wahrscheinlich nicht in der Lage gewesen, dieses geballte und zeitintensive Programm überhaupt umzusetzen.

Ich danke dem Sekretariat für dieses tolle Semester. Jeder/Jede Einzelne, der/die mit mir in Kontakt kam, hat dazu beigetragen, dass ich wunderschöne Erinnerungen mit nach Wien zurück tragen darf.